



Fig. 27. Das Schloß zu Charlottenburg. Hofansicht nach altem Plane.

zustandes giebt unsere  
 fig. 26.<sup>97</sup>) Die dazu gehörige  
 façade (fig. 27)<sup>98</sup>) trägt noch das Kur=  
 wappen, ent=  
 stand also vor 1701. Aus diesen Plänen geht hervor, daß der ovale Gartensaal u. die je zwei anstoßenden Räume schon damals bestanden, ebenso zwei gegen den Hof zu sich erstreckende Flügel, zwischen welchen jedoch eine schmale Halle an Stelle des jetzigen Rundsaales sich befand. Die Treppe lag im linken Flügel u. fehlte 1701 nach Pitzler's Angabe noch. Die Architektur des Baues entspricht der

heute erhaltenen: Es sind auf hohen Wandstreifen im gequadrerten Erdgeschoße für die obern Stockwerke Halbsäulen aufgestellt. Zwischen diesen findet sich eine Fensterordnung, welche mit der an der Nordostseite des zweiten Hofes im Berliner Schloß eng verwandt ist. Die alte Gestaltung der Hoffassade ergab ein Arkadensystem im Erdgeschoß; ein breiter Giebel zog sich über den entsprechenden drei Halbsäulen hin; zwischen diesen und dem Flügel blieb je eine Fensterachse, bei welcher das Mezzanin in Gestalt der Ochsenaugen ausgebildet war.

Besonders merkwürdig ist die Architektur an der Gartenfassade durch die eigenthümlichen konkaven Interkolumnien zwischen den Halbsäulen des ovalen Saales, eine eigenwillige Form, die mir nur in Berlin vorgekommen ist. Der Entwurf ist ein rühmlich durchgeführter, aber keineswegs ein geistreicher. Der Meister zeigt sich in der Technik des Zeichnens, in der Behandlung der Einzelheiten als ein von Holland beeinflusster Deutscher.

Es ist schwer anzunehmen, daß diesen 1696 schon eingeweihten Bau Schlüter entworfen habe. Vielmehr weist die Haltung der Originalzeichnungen auf Uering als den Verfertiger hin. Andere Pläne zur Fortgestaltung des Baues lieferte Broebes. Es bestand nach diesen die Absicht, eine Freitreppe vor die Hoffassade zu legen und so das Gebäude dem Lusthaus im großen Garten zu Dresden nahe zu führen, welches seit 1678 der Architekt Starke als eine der ersten Festbauten dieser Art in Deutschland errichtet hatte. Gleich ihm sollte Charlottenburg nur für den Tagesaufenthalt dienen, mehr ein Lusthaus als ein Wohngebäude sein.<sup>99)</sup>

Die ältere Zimmereinteilung ist noch heute an der Gestaltung der Stuckdecken erkenntlich, einer Gestaltung in den Formen der italienisch-deutschen Schule, welche Schlüter's Mitwirkung ausschließt. Nach den Inschriften malte Terwesten 1698 die Decken aus.<sup>100)</sup> Der „halbfertige“ Zustand, in welchem das Schloß 1696 sich befand, kann also nicht die Folge des Umbaues gewesen sein, welche Schlüter geleitet haben soll.

Diese Stuckdecken stammen vielmehr aus der Zeit vor der „Halbfertig-“ Stellung. Die ziemlich nüchterne Abtheilung der Felder, die lang gesederten Akanthusranken, die gedunsenen Kindergestalten und die ganze, künstlerisch bescheidene Haltung der Decken verbieten, sie Schlüter zuzuweisen. Ebenso verkündeten die Thürgewände in den

beiden an den Ovalsaal anstoßenden Räumen, ferner die Thüre zum ovalen Saal des Obergeschosses die ziemlich unbeholfene Hand eines deutschen Künstlers. Das Wappen und die Monogramme Sophie Charlotten's beweisen aber, daß diese Theile der Zeit der Kurfürstin selbst, und nicht etwa dem Hause des Vorbesitzers, des Herrn von Dobrzynski zugehören. Jene Stuckaturen sind Mittelgut norditalienischer und süddeutscher Gypser. Eng verwandte Formen wiederholen sich im Schloß Köpenik und an Hunderten von Bauwerken aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts von den Alpen bis an die Nordsee.

Neben den Haupträumen reihen sich im rechten Flügel noch eine Anzahl kleinere Kabinete an, welche der Kurfürstin wohl ursprünglich zur Wohnung dienten. Es ist bezeichnend für die geistvolle, im Leben der Zeit fortschreitende Frau, daß sie sich, wie die Maintenon, aus den großen Sälen in zierliche, traulichere Zimmer, also aus der repräsentativen Gesellschaft in zum Plaudern geschaffene Räume zurückzog. Die Stuckdecken sind hier und in den Nebenräumen des Obergeschosses dieselben, wie in den Sälen. Auch hier ist Schlüter's Mitwirkung ausgeschlossen oder doch von derselben nichts zu sehen.



Das Ergebnis der Untersuchung ist demnach, daß Schlüter's entwerfende Hand an Theilen des Grundrisses und der Fassade des Mittelbaues vom Charlottenburger Schloß nicht gesucht werden darf, und daß man auch im Inneren, welches seit 1701 eine völlige Aenderung der Eintheilung erfuhr, mit größter Vorsicht zu verfahren hat, wenn man nach Werken seiner Erfindung forschen will. Dohme hat mit wenig Ausnahmen wohl Recht, wenn er sagt, daß die Schilderhäuser, welche zugleich die Pfeiler des Gitterthores vor dem Ehrenhofe bilden, Schlüter's bildende Hand allein noch erkennen lassen. Sie weisen im Fries ihrer Kranzgesimse kleine Köpfe sterbender Krieger auf, welche die Meisterhand deutlich, namentlich im Gegensatz zu den schwachen Skulpturen am Schlosse selbst verkünden.

Jene Theile der Fassade aber zeigen eine geradezu überraschende Verwandtschaft mit dem Palais Krasinski in Warschau.